



ihren Verrath; diese meinte aber, daß es keine strafbare Handlung sey, dem Verrathe Verrath entgegen zu setzen. — Ich habe so viel für die Republik gethan, — sagte sie dann und ihr Auge flammte — zwingt mich nicht es zu bereuen, Signor! Auch frage ich Euch, was habt Ihr für ein Recht, Giacomo Carrara gefangen zu nehmen? Sind die Schlösser nicht in Eurer Gewalt? Und seine Haft sollte nur so lange das Unterpfand seyn, bis Ihr in ihren Besitz gesetzt würdet.

Die Schlösser kamen durch Meuterei der Soldner in unsere Hände, nicht durch freiwillige Uebergabe! — erwiederte er — Wir mußten dem Kriegsvolke bedeutende Summen zahlen, und somit ist der geschlossene Vergleich, in diesem Punkte wenigstens, ungültig.

O, meine arme Vaterstadt! seufzte Constanze tief auf.

Krönt Euer Werk, Signora! — fuhr der Proveditor fort — liefert uns die Gefangenen aus.

Constanze maß das kleine schwarz gekleidete Männchen vom Fuße bis zum Scheitel und erwiederte nichts.

So werdet Ihr uns zwingen, Euer Haus durchsuchen zu lassen! fuhr der Venetianer fort.

Thut, was Ihr müßt! — sagte die Veroneserin mit Ruhe — ich werde mich dem nicht widersetzen, besonders da ich weiß, Ihr werdet ihn nicht finden.

Schon in der andern Stunde besetzte venetianisches Kriegsvolk den Palast. Der Proveditor erschien am folgenden Tage mit mehreren Gerichtspersonen und — oft spielt der Zufall sonderbar — auch mit Hauptmann Polenta von Ravenna, der nach seiner Herstellung von Giacomo die Freiheit erhalten hatte, ihnen folgte gleich darauf Stefano, der wahrscheinlich nicht ahnete, daß hier zwei Zeugen gegen ihn auftreten könnten.

Habt die Güte, Signora! — begann der Proveditor — irgend Jemand Eurer Leute zu beordern, der die Zimmer aufschließe und sich überzeuge, daß die, so Euer Haus durchsuchen, Euch keinen Schaden zufügen.

Constanze gab ihrem Haushofmeister den Auftrag, der Giacomo schon von der Ankunft des Proveditors benachrichtigt hatte.

Nun laßt Beatrice eintreten! befahl der venetianische Senator; sie erschien.

Ihr seyd Herrn Giacomo Carrara zu seiner Flucht behilflich gewesen? fragte er.

Ich sah ihn nicht seit er San Felice verließ und ihn die undankbaren Veroneser gefangen nahmen! — erwiederte sie mit Fassung.

Und doch seyd Ihr mit ihm in diesen Palast geflohen! sagte der Venetianer weiter.

Da ich ihn nicht gesehen habe, so wäre es wohl unmöglich, mich mit ihm hierher geflüchtet zu haben, Signor!

Wißt, Euch sah jener fromme Mann mit dem Flüchtigen in dieses Haus schlüpfen.

Jener fromme Mann? — wiederholte Beatrice, den Mönch jetzt erst erblickend — Er kann nicht gegen mich zeugen! — fuhr sie fort und überwand ihre Furcht; — er hat — sie stockte — erlaßt mir es, die Ursache zu sagen.

Signora! — wandte sich jetzt der Venetianer zu Constanzen. Sie sey schuldig oder unschuldig, so verlangt die Republik, daß sie unter strenge Aufsicht gestellt werde. Ich werde sie vor der Hand in ein Kloster bringen lassen.

In das Kloster der heiligen Agathe! fiel ihm Stefano in die Rede.

Ganz recht, nach San Agathe, sorgt einstweilen für ihre Aufnahme! sagte der Proveditor, als Hauptmann Polenta, der bisher nur zugehört hatte, den Senator unterbrach.

Herr, ehe Ihr über das Mädchen einen Schluß faßt, erlaubt, Euch etwas zu vertrauen.

Der Proveditor trat mit ihm in eine Fensterbrüstung und schien aufmerksam auf das zu hören, was der Hauptmann ihm sagte, wobei er den Vater scharf in das Auge faßte. Bald darauf traten sie wieder zu den Andern und der Proveditor sagte, einen strengen Blick auf den Mönch werfend: Ich habe meinen Entschluß geändert, das Mädchen wird dem Hauptmann folgen und nicht nach Santa Agata gehen.

Beatrice lebte bei diesen Worten wieder auf; ehe sie dem Mönche gefolgt wäre, eher hätte sie sich den Dolch in die Brust gestoßen. Sie folgte, Constanzen einen kurzen Dank sagend, dem Hauptmann, während die Andern den Erfolg der Haussuchung wohl mit ganz verschiedenen Hoffnungen abwarteten.

Der Schreiber des Proveditors, in dergleichen wohl bewandert, hatte mit seinen Spürren den kleinsten Winkel des Palastes durchsucht, selbst das Schlafgemach der Signora war nicht verschont geblieben; auch hatte er das Zimmer betreten, worin Giacomo eine Zuflucht gefunden, doch da der vorsichtige Haushofmeister alles, was einen Bewohner hätte vermuthen

lassen können, schnell in den, Carrara verbergenden Schlupfwinkel geworfen hatte, blickte der Schreiber nur flüchtig umher, verließ das Zimmer, und nachdem er Alles durchsucht, brachte er seinem Herrn den Bericht, daß der Geflüchtete nirgend zu finden sey.

Er muß in dem Hause seyn! behauptete Stefano, den der verächtliche Blick Constanzens nicht aus der Fassung brachte.

Deshalb — unterbrach ihn der Proveditor — bleibe der Palast besetzt und Ihr, Signora, seyd verhaftet. Ist Giacomo Carrara nicht bis morgen um diese Zeit in unserer Gewalt, so schicket Euch zur Reise nach Venedig an.

Nach Venedig? fiel ihm Constanze erstaunt in die Rede.

Ja, Signora! — fuhr der strenge Richter fort — Wer wie Ihr den Muth hat, sich an die Spitze einer Verschwörung zu stellen, sich dann im eiteln Wahne für getäuscht haltend, gegen ein Mitglied der Signoria mit Schmerz und Wuth ausrufen kann: O, meine arme Vaterstadt! den hält die Republik für nicht geeignet, in dieser armen Vaterstadt zu bleiben. Dies mein fester Entschluß.

So wiederhole ich es und werde es tausend Mal wiederholen: O, meine arme Vaterstadt! rief Constanze mit kühnem Stolze.

Denkt dabei, ich bitte Euch, Signora, daß Venedig gerecht, aber unerbittlich streng ist.

Constanze lächelte bitter und begrüßte mit Anstand den stolzen Venetianer, der sich nun schweigend empfahl und mit seiner Begleitung sie verließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Gedankenspäne.

Es gibt nur eine Periode im menschlichen Leben, wo der Mensch ganz glücklich ist, dieß aber nicht zu schätzen weiß; das ist die der Kindheit, und es sind wahre rührende Worte, die Luther einst sprach, als sein kleiner Sohn von dem schönen Leben im Himmel über Tisch äußerte, daß da die Semmeln auf den Bäumen wüchsen:

„Das Leben der Kindlein — sagte er mild lächelnd — ist am allerruhigsten und besten; denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die gräßlichen Schwärmer und Kottengeister in der Kirche nicht, haben nur reine Gedanken und fröhliche Spekulationen.“

Die Wahrheit dieses Ausspruchs bewährt sich jetzt, in einer so stürmisch bewegten Zeit, mehr als vielleicht jemals. Nur in dem schuldlosen Herzen der Kinder wohnt noch ungetrübt Friede, Hoffnung und Vertrauen. Im Jüngling schon erwachen verderbliche Leidenschaften, sein zügelloser Ehrgeiz, seine grenzenlose Unbesonnenheit und seine glühende Phantasie reißen ihn unwiderstehlich in einen Strudel wahnsinniger Unternehmungen; seine Eitelkeit spiegelt ihm vor, er sey dazu berufen, die Hirngespinnste seiner aufgeregten Einbildungskraft zu verwirklichen, und diese Stimmung benutzen Schlaupöppe, ihn zum Werkzeuge ihrer lichtscheuen Plane zu gebrauchen, wie sie die rohe Masse durch Vorspiegelung eines Schlaraffenlandes täuschen.

Es gibt Menschen, die täglich spielen müssen. Sie spielen so niedrig, daß sie nur wenig verlieren und gewinnen können; aber sie würden sich höchst unglücklich fühlen, wollte man ihnen jeden Morgen so viel zahlen, als sie zu gewinnen im Stande sind, unter der Bedingung, nun nicht zu spielen. Man sollte daraus schließen, daß sie bei dem Spiele nur Aufheiterung, aber nicht Gewinn suchen. Man mache aber den Versuch, und spiele mit ihnen um nichts, so werden sie sich bald dabei langweilen. Sie suchen also nicht bloß Aufheiterung beim Spiel, sondern auch Aufregung der Leidenschaften. Sie müssen sich erhitzen, und sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihnen das Glück das zuwenden wird, was man ihnen unter der Bedingung bietet, nicht zu spielen. Das Spiel soll ihre Begierde, ihren Zorn ihre Furcht und Hoffnung abwechselnd erregen.

Karl Müchler.

### Bunte.

Einem General in \*\*\*schen Diensten, der fast immer, insbesondere aber in einem Jahre sowohl in einem auswärtigen Staate als in dem Staate seines Souverains geschlagen worden war, malten einige Witzbolde eine Trommel über die Thür, mit der Unterschrift: „Selbst kann ich nicht schlagen, ich muß mich also, und zwar auf beiden Seiten, schlagen lassen!“

Carl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Beschluß).

Ein glänzender Concert-Abend war die Vorstellung, welche des Prinzen August von Preußen königliche Hoheit mit seiner Gegenwart beehrte. Die Ouvertüren aus Rossini's „Zell“ und Spontini's „Olympia“ wurden, besonders letztere, mit der grandiosen Gewalt und klaren Nuancirung gegeben, welche unser Orchester oft klassisch und zum Gegenstand der Bewunderung kunstfertiger Fremden machen. Die Ballet-Tänzer führten Divertissements in chinesischen, ungarischen, Tyroler, und Shawl-Tänzen u. s. w. aus, und erhielten wieder großen Beifall. Es hebt sich der Vorhang übrigens nicht, ohne daß die Versammlung den großartig decorirten Raum der schönen Bühne mit Mischungen von Lust und Wehmuth betrachtet, die sich auf die verschiedenartigste Weise äußern!

Die Hälfte dieser freundlichen Abende war durch Concertmusik ausgefüllt. — Beethoven's „Schlacht bei Vittoria“ verdient vor Allem genannt zu werden. Ohne hier darüber verhandeln zu wollen, ob dergleichen ein Gegenstand für Musik sey, konnte niemand leugnen, daß die Wirkung für die Phantasie groß und großartig ist. Die scenische Ausführung war, in ihrer imposanten Gewalt und Klarheit, unseres berühmten Orchesters würdig. — Die Ouvertüre zu Spohr's „Jesfonda“, Introduction, Arie und Duett verdienten, nachdem allüberall anerkannter Werth der Musik, umständlicherer Erwähnung, hätte nicht Schwung, Feuer, Leben dem Ganzen gefehlt. Daß es keine Concertmusik ist, daß sie durch das Charakteristische und Lebendige der örtlichen Umgebung in Decorationen und Costüme und durch die handelnden Personen erst ihre Bedeutung gewinnen und alsdann das für das Ohr oft Fremde, durch das Erkennen charakteristischer Eigenthümlichkeit verlieren muß, mag mit die Ursache todter Wirkung seyn. Hr. Delcher erhielt aus alter Liebe und Treue einigen Beifall, wenigen Dem. Blumauer und Hr. Hissel. So gut jene vortrug, die Stimme reicht im getragenen deutschen Gesang nicht aus, und Hr. Hissel hört man nur an, daß er singen lernt — aber nicht, daß er so schwierige Partien bereits singen könne. Dem. Blumauer war daher auch in einem, von ihrer Seite sehr schön gesungenen Duett aus Rossini's „Armida“ zu beklagen, Herrn Hissel's noch nicht reife Vorberu theilen zu müssen. Dafür ward ihr nach dem Vortrage Rode'scher Variationen vollständige Genugthuung. Die Reinheit, Leichtigkeit und Eleganz, mit welcher sie vorgetragen wurden, fand die allgemeinste laute Anerkennung. — Auch Hr. Delcher wurde eine frühere laute Stimmung aus ähnlichem Grunde reichlich, nach dem Vortrage einer Arie aus „Johann von Paris“, vergütet.

Der Musikverein für Dilettanten hat mehre musikalische Abendunterhaltungen gegeben, welche von dem fleißigen Bemühen der Mitglieder, ihren Zweck musikalischer Bildung und Genusses zu verfolgen, Zeugnis ablegten. Nirgends findet sich aber ein Raum, der groß genug wäre, um die täglich anwachsende Gesellschaft völlig aufnehmen zu können. Es ist daher eine Berechtigung dieses Instituts mit der vereinigten Gesellschaft in Antrag gebracht worden, wo allein hinlänglicher und anständiger Raum ist. Aber so erwünscht es für die Vermehrung der Zwecke

und des Interesses letzterer und ihr blühenderes Leben seyn würde, so scheint der beifallwerthe Plan nicht an der Thunlichkeit, sondern an dem zu scheitern, woran noch Alles in der Welt gescheitert ist, an — Nichteinbelligkeit der Ansichten und Absichten. Für das Concert-Institut, welchem noch jede Woche neuer Zuwachs wird, ist es weit weniger zweckmäßig, nur der Mangel eines Locals macht die Vereinigung erwünscht. Mit dem Verlust seiner Selbstständigkeit verliert es gewiß das eifrige Bestreben klassischer Ausbildung und Ausführung; seine Mittel gehen in gesellschaftliche Zwecke und Rücksichten über, vielleicht sogar darin unter. Länderei tritt an die Stelle des Ernstes! —

Außer den beiden Instituten, dieses und des Hoftheater-Concerts, haben sich die Menge musikalischer Abendunterhaltungen wenig Zuspruchs zu erfreuen und wir führen nur den ganz ausgezeichneten musikalischen Genuß an, welche die Herren Kummel (herzogl. nassauischen Hofkapellmeister), Foreil (Musikdirector), Schmidt (Hornmusikus) auf Pianoforte, Oboe und Clarinette boten, um diese eigenthümlich vorzellenden Künstler zu ehren, nicht aber Darmstadt's Eifer, sich ihn zu verschaffen. Hr. Franz Schalk, Künstler auf dem Bassett-Horn, das Apler Kleeblatt, welches im Hoftheater-Concert großen Beifall erhielt, fanden in den angeordneten Abendunterhaltungen mehr Beifall als zahlreichen Besuch.

Man sollte glauben, der Mangel eines Theaters würde reisenden Virtuosen vortheilhaft seyn, aber keineswegs; wer nicht das Glück hat, in den Hoftheater-Concerten aufzutreten, sieht Mühe und Verdienst nicht belohnt. Auch dürfte sich die Aussicht auf regere Theilnahme immer ungünstiger herausstellen, je länger die nicht erlöschende Verstimmung über Entbehrung eines Theaters bleibt und je mehr, mit aus dem Grunde dieses Ausfalls an Erwerb und Fremden-Aufenthalt, die Wohlhabenheit der Stadt und der Einwohner abnimmt. Dazu kommt noch, daß der 10. September (sonst als der Geburtstag der Großherzogin, ein nur freundlichen Erwartungen gewidmeter Tag) Darmstadt eine schwere Detrou brachte und mit ihr Theuerung und Mißvergnügen. Der Beobachter in Hessen und bei Rhein, ein mit vielem Verstand und Anstand redigirtes Blatt, sagt gelegentlich eines Artikels „über die Wahl der Bevollmächtigten der Stadt“ von der Lage derselben: „Allerdings bedarf unsere Stadt eine besonders warme und kräftige Vertretung bei dem Landtag, weil sie sich in einer eigenthümlichen und nichts weniger als glücklichen Lage befindet. Die vorconstitutionelle Verwaltung, welche dem Hofe größere Mittel zur Verfügung stellte, und der entschiedene Kunstsinne des erhabenen Stifters unserer Verfassung, verbunden mit der seinem hohen Alter eigenen Abneigung gegen Entfernungen von seinem Wohnorte, machten, daß Darmstadt schnell eine Größe und eine Volkszahl erlangte, welche in dem größten Mißverhältniß stand mit seinen natürlichen Hilfsquellen. Sein schnelles Aufblühen war ein künstliches; es ist der im Treibhaus gewachsenen Pflanze zu vergleichen, die, in's Freie gebracht, schnell absterben wird, wenn die Luft rauh und kalt wird. Und eine solche Veränderung ist für Darmstadt allerdings eingetreten!“ Es werden nun noch die Gründe des Abnehmens früheren großen Wohlstandes, Aufhebung des Theaters, Zeitverhältnisse u. s. w. aufgeführt und aufgefordert, den Nothstand der Stadt in's Auge zu fassen und Mittel aufzusuchen, ihm abzuhelfen.